

Zeitschrift: Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft = Annales suisses de musicologie = Annuario Svizzero di musicologia

Band: 11 (1991)

Artikel: Tagung der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft vom 18. November 1989 in Bern : Diskussion : Vermittlungsfunktion in Europa

Autor: Danuser, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-835230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vermittlungsfunktion in Europa

HERMANN DANUSER

Als einem Schweizer, der seit seiner Promotion an der Universität Zürich im Jahre 1973 in der Bundesrepublik Deutschland lebt, muss es mir fern liegen, Ihnen hier Ratschläge geben oder eine Diagnose über den Zustand der Musikwissenschaft in der Schweiz stellen zu wollen, die Sie an Ort und Stelle weitaus schärfer vornehmen können. Wohl aber möchte ich aus meiner Sicht einige Bemerkungen machen, die das Verhältnis der schweizerischen Musikforschung zu der der umliegenden Länder, insbesondere zur deutschen, betreffen.

Im Blick auf den Beitrag von Wulf Arlt will ich doch betonen, dass mir eine so pessimistische Sicht des gegenwärtigen Leistungsstandes nicht gerechtfertigt erscheint, ohne dass jedoch bestehende Defizite und Probleme geleugnet werden sollen. Die deutschsprachige Musikforschung sollte in der Tat die Ergebnisse der amerikanischen sehr genau – genauer als es in der Regel geschieht – in ihre Untersuchungen einbeziehen und sich mit ihnen auseinandersetzen, sie hat aber überhaupt keinen Grund, ihre eigenen Leistungen unter den Scheffel zu stellen. Gerade wenn sie ihre Perspektiven auf der Basis ihrer langen Tradition methodologisch und institutionell eigenständig und phantasievoll weiterentwickelt, sehe ich insgesamt eine günstige Zukunft vor uns.

Der Schweiz, auch der schweizerischen Musikwissenschaft, wird innerhalb eines mehr und mehr vereinigten Europa insofern eine privilegierte Rolle zu wachsen können, als sie aufgrund ihrer Lage und kulturellen Offenheit gegenüber Deutschland, Österreich, Frankreich und Italien eine überaus wichtige Vermittlungsfunktion erfüllen kann, die ihr grosse Chancen eröffnet. Dabei wird es auch darum gehen, die schweizerischen Aktivitäten auf allen Ebenen in den internationalen Diskurs einzubinden, um die eigenen Kräfte fruchtbar und ausserhalb jeglicher Isolationstendenzen zur Entfaltung zu bringen. Dies ist auf der Ebene der Professoren gewiss der Fall. Ich nutze indes die Gelegenheit, um dem Wunsch Ausdruck zu verleihen, dass auch jüngere Musikwissenschaftler und Studenten des Faches an den vielfältigen Aktivitäten, den Kongressen, Kolloquien und Tagungen, die etwa in der Bundesrepublik Deutschland stattfinden und die ich nicht als Ausdruck einer überzogenen «Betriebsamkeit» empfinde, sondern ganz im Gegenteil als Zeichen einer höchst erfreulichen Lebendigkeit der musikwissenschaftlichen Forschung und Diskussion begrüsse, häufiger als bisher teilnehmen. Nur wenn die Musikwissenschaftler der Schweiz auf allen Ebenen den internationalen Austausch bewusst anstreben – die seit einigen Jahren stattfindenden regelmässigen Treffen der Studenten des Faches sind positiv hervorzuheben –, werden sie ihr Potential optimal zur Entfaltung bringen können. Umgekehrt werde ich Interessierten aus der Bundesrepublik nahelegen, entsprechende Veranstaltungen in der Schweiz vermehrt zu besuchen und die Kontakte möglichst intensiv zu gestalten.

Diese Zusammenarbeit, so hoffe ich, wird sich auf universitärer Ebene zwischen den Musikwissenschaftlichen Seminaren zumal der Universitäten Freiburg im Breisgau und Basel, vielleicht aber auch Zürich und Bern, noch weiter entwickeln lassen, damit der Rang, den die Musikforschung hier traditionellerweise hat und den sie durch die Gründung der Paul Sacher Stiftung Basel in einer für die Musik des 20. Jahrhunderts einzigartigen Weise zusätzlich

gehoben sieht, auch in Zukunft gewahrt werden kann, ohne dass dadurch die Eigenständigkeit dieser Institutionen im geringsten angetastet werden soll. Dabei kann ein vermehrter Austausch von Professoren und Dozenten in der Tat ein wichtiger Schritt sein, um der im Vergleich zu früher wesentlich geringeren Mobilität der Studierenden ein Korrektiv entgegenzusetzen. Aber es liessen sich bestimmt auch Mittel und Wege finden, welche es interessierten Studierenden erleichtern könnten, eine gewisse Zeit an einer anderen Universität zu studieren. Eine gegenseitige Anerkennung analoger Studienleistungen zum Beispiel, wie sie unter den musikwissenschaftlichen Seminaren der Bundesrepublik erreicht werden konnte, um ein der Mobilität der Studenten entgegenstehendes Hindernis zu beseitigen, wäre hierfür ein nützlicher Schritt.

Die Schweiz, auch der schweizerischen Musikwissenschaft, wird innerhalb eines mehr und mehr vereinigten Europas insofern eine privilegierte Rolle zu spielen können, als sie aufgrund ihrer Lage und kulturellen Offenheit gegenüber verschiedensten Ländern, die ihr grosse Chancen bieten eine ihrerseits wichtige Vermittlungsfunktion erfüllen kann, die für Europa von grosser Wichtigkeit ist. Dabei wird es auch darum gehen, die schweizerischen Aktivitäten auf allen Ebenen in den internationalen Diskurs einzuführen, um die eigenen Kräfte fruchtbar und ausschlaggebend für die Entwicklung des europäischen Musikstudiums zu machen. Dies ist auf der Ebene der Professoren gewiss der Fall. Ich muss indes die Möglichkeit, um dem Wunsch Ausdruck zu verleihen, dass auch jüngere Musikwissenschaftler und Studenten des Faches an den vielfältigen Aktivitäten der Kongresse, Kolloquien und Tagungen, die etwa in der Bundesrepublik Deutschland stattfinden und die nicht als Ausdruck einer übergeordneten - Berufsbeurteilung empfindbar sind, im Gegenteil als Zeichen einer höchst erfrischenden Lebendigkeit der musikwissenschaftlichen Forschung und Diskussion betrachte, häufiger als bisher teilnehmen. Nur wenn die Musikwissenschaftler der Schweiz auf allen Ebenen den internationalen Austausch bewahren und fördern - die seit einigen Jahren stattfindenden regelmässigen Treffen der Studenten der Fächer sind positiv hervorzuheben - werden sie ihr Potential optimal zur Entfaltung bringen können. Umgekehrt werde ich Interessen aus der Bundesrepublik nachlegen, um entsprechende Veranstaltungen in der Schweiz vermehrt zu besuchen und die Kontakte möglichst intensiv zu gestalten.

Diese Zusammenarbeit, so hoffe ich, wird nicht auf universitärer Ebene zwischen den musikwissenschaftlichen Seminaren zumal der Universitäten Freiburg im Breisgau und Basel, sondern aber auch Zürich und Bern, noch weiter entwickelt werden, damit der Regio, der die Musikforschung hier traditionell stark hat und den sie durch die Gründung der Paul Höcker Stiftung Basel in einer für die Musik des 20. Jahrhunderts einträglichen Weise zusätzlich